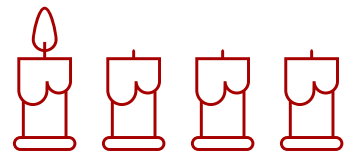


Glaube und Leben

Kirchenzeitung für das Bistum Mainz



WIR WÜNSCHEN EINEN
BESINNlichen 1. ADVENT

Jungbrunnen Tradition

Kann man mit „alten Zöpfen“
die Kirche erneuern?

► JAHRESSERIE SEITE 11

Spurensuche in Mainz

Warum Gott ein alter
Mann geworden ist

► BISTUM SEITE 9

Mein
Gott.
EINE AKTION KATHOLISCHER MEDIEN

27. November 2016 Nr. 48 72. Jahrgang 2,10 Euro

www.kirchenzeitung.de

Glaube und Leben • Postfach 2049 • 55010 Mainz

DIE WOCHE

Caritas im Bistum bereitet Jubiläum vor



Foto: DCV

Unter dem Motto „100 Jahre aktiv für das WIR“ feiert die Caritas im Bistum Mainz im kommenden Jahr ihr 100-jähriges Jubiläum. „Wir freuen uns auf ein span-

nendes Jubiläum“, sagten die Diözesancaritasdirektoren Thomas Domnick und Hans-Jürgen Eberhardt bei der Vorstellung des Programms. Einer der Höhepunkte soll das Familienfest am Sonntag, 14. Mai 2017, auf dem Mainzer Domplatz für alle Freunde der Caritas werden. Schon jetzt ist die Jubiläums-Website online. Unter www.caritas-bistum-mainz.de/100Jahre finden sich aktuelle Informationen zu den geplanten Veranstaltungen sowie weitere Termine im Jubiläumsjahr. (pm)

Bentz: „Kirche bekommt andere Hirten“

Mainz (mbn). Über den Wandel der pastoralen Ausbildung sprach Weihbischof Udo Markus Bentz bei der Herbstsitzung des Kuratoriums der Wilhelm Emmanuel von Ketteler-Stiftung in Mainz. Die Sitzung, die der Weihbischof leitete, fand diesmal ausnahmsweise im Bischöflichen Priesterseminar statt. Bentz, nach wie vor Regens des Priesterseminars, sagte, dass der Individualismus bei jungen Menschen stark ausgeprägt sei. Sie kämen mit einer starken Sehnsucht nach Gemeinschaft zur theologischen Ausbildung, hätten aber Schwierigkeiten, sich zurückzunehmen. In vielen Fällen fehle ihnen die lebendige Erfahrung aus einer Pfarrei oder einem katholischen Jugendverband. „Die Kirche bekommt andere Hirten, ob sie will oder nicht.“ Nur wenige seien bereit, eine leitende Funktion zu übernehmen. Weihbischof Bentz: „Wir brauchen Priesterausbildung vor Ort, weil kooperatives Lernen eingeübt werden muss.“

Syrische Flüchtlinge genießen Asylrecht

Düsseldorf (kna). Flüchtlinge aus Syrien genießen in Deutschland volles Asylrecht. Dies hat das Verwaltungsgericht Düsseldorf jetzt in einem Grundsatzurteil entschieden. Ein 18-jähriger Syrer hatte geklagt, weil ihm nur ein befristetes Bleiberecht gewährt und der Nachzug seiner Familie verwehrt wurde.

Jugendtage mit „Marianischem Beiklang“

Rom (kna). Papst Franziskus will die Marienfrömmigkeit zu einem Schwerpunkt der nächsten drei Weltjugendtage machen. Wie der Vatikan mitteilte, lautet das Motto des Weltjugendtags 2019 in Panama „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast“ – ein Zitat aus dem Lukasevangelium: Die Gottesmutter antwortet mit diesen Worten auf die Ankündigung der Geburt Jesu durch den Engel Gabriel.

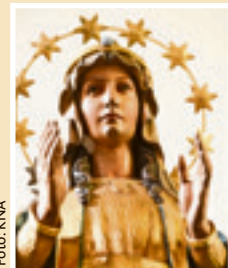


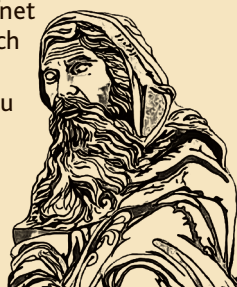
Foto: KNA

ADVENT

Jesaja ist der Prophet des Advents. In kriegerischer Bedrohung und sozialer Unsicherheit verheißt er einen zukünftigen Messias als gerechten Richter und Retter der Armen. In der Lesung am 1. Dezember heißt es:

„Wir haben eine befestigte Stadt, zu unserem Schutz baute der Herr Mauern und Wälle. Öffnet die Tore, damit ein gerechtes Volk durch sie einzieht, ein Volk, das dem Herrn die Treue bewahrt. Sein Sinn ist fest; du schenkst ihm Ruhe und Frieden; denn es verlässt sich auf dich. Verlasst euch stets auf den Herrn; denn der Herr ist ein ewiger Fels.“

(Jes 26,1-4)



Öffnet die Tore – auch in Zeiten, in denen von neuem Zäune, Mauern und Wälle gebaut werden.



Erwarten, hoffen, beten – der Advent ist eine Zeit, in der dies alles ineinanderfließt.

Foto: KNA

Was wir hoffen – und warum

Mit dem Advent beginnt eine Zeit, guter Hoffnung zu sein und sie zu verbreiten

Von Roland Juchem

Wie wünschen wir uns die Vorweihnachtszeit: heimelig oder hoffnungsvoll? Sind wir in Erwartung neuer guter Ereignisse und Entwicklungen? Der Advent könnte sogar eine tugendhafte Zeit werden.

Gespräche über Vorweihnachtsstress sind heute Smalltalk. „Es ist gerade der aufkeimende Stress, der Ihnen klarmacht, dass Ihnen das Fest doch wichtiger ist, als Sie sich im September eingestanden haben“, so der Soziologe Bastian Roet. Letztendlich betonten die Menschen damit aber ihre eigene Wichtigkeit.

Zusätzlich schwingt in vielen jedoch das Bedürfnis mit, die Adventszeit als bewusste Vorbereitung auf Weihnachten zu erleben.

„Viele spüren in sich eine tiefere Sehnsucht“, so der Benediktinerpater Anselm Grün, „sie haben das Gefühl, dass Weihnachten auch eine innere Bereitung braucht.“ Diese Sehnsucht ist oft unspezifisch: nach Heimeligkeit in den dunklen nass-kalten Wintermonaten oder doch Hoffnung nach etwas Größerem?

In Zeiten, da das Wort „schwanger“ noch ein wenig unanständig klang, lautete ein Ausdruck dafür, dass eine Frau ein Kind erwartet: „Sie ist guter Hoffnung“. Und mit der Frau erwartete auch ihr Umfeld das neue Leben, entstanden aus einer Liebe, die jeglichen Schutz abgelegt hat, die sich nackt und wehrlos machte. Hoffnung auf ein neues Leben, dem es besser gehen möge. „Schwangerschaft ist wahrscheinlich das beste Bild für die Adventszeit“, sagt auch Papst Franziskus.

Hoffnung ist eine göttliche Tugend, die dem Menschen zuteil wird. Und derzeit wohl schwindet. So zeigte im September eine Umfrage des Allensbach-Instituts: In materieller Hinsicht geht es den Menschen hierzulande gut. Die allermeisten haben, was sie brauchen, ihre Jobs sind sicher. Gleichzeitig blicken viele voller Sorge auf die Zukunft. Die Welt, so der Eindruck, ist ein Stück aus den Fugen gegangen. Menschlich Wesentliches geht verloren.

Das erinnert an die Vorweihnachtszeit, in der trotz all der Geschenke tiefere Sehnsüchte unerfüllt bleiben. Wie wäre es also mit einem Vorsatz? So wie wir in der Fastenzeit auf Genuss verzichten, suchen wir im Advent Hoffnung zu verbreiten. Nötig wäre es – Mut zu machen, Talente zu fördern, auf Chancen zu verweisen und gute Nachrichten weiterzugeben – nicht

unkritisch, aber alles im Vertrauen auf Gott.

Worauf also hoffen wir? Was gibt uns Grund dazu? Das sollen Leitfragen in den kommenden Ausgaben von „Glauben und Leben“ sein. In einer Adventsserie stellen wir Menschen vor, die aus einer Hoffnung leben, auch wenn die sich noch nicht erfüllt hat. An Weihnachten erfüllt sich Hoffnung: die Geburt des Erlösers, die gute Nachricht für alle. Das Warten hat sich gelohnt, die Freude ist groß.

LESERAKTION

Deshalb fragen wir Sie, unsere Leser: Welche langgehegte Sehnsucht hat sich in Ihrem Leben erfüllt, welche Ihrer großen Hoffnungen wurde Wirklichkeit? So dass Sie sagen konnten: „Das war wie Weihnachten mitten im Jahr.“

► SEITE 7

Kein „Fallbeil“ über Gesprächen

Um Donald Trump und politische Korrektheit geht es beim St. Martinsempfang in Mainz

Ein Martinsempfang wie jedes Jahr? Nein, diesmal drehten sich die Gespräche um die Wahl des neuen US-Präsidenten, die nicht nur Politikern zu denken gibt.



Diözesanadministrator Dietmar Giebelmann und die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer gehörten zu den rund 200 Gästen, die das Katholische Büro Mainz eingeladen hatte. Foto: Tobias Blum

Mit Blick auf die Wahl von Donald Trump zum US-Präsidenten hat der Trierer Bischof Stefan Ackermann sich dafür ausgesprochen, der Bedeutung von Gefühlen in der Gesellschaft wieder mehr Beachtung zu schenken.

Beim traditionellen St. Martinsempfang im Erbacher Hof in Mainz sagte er: „Bei allen Zahlen, Fakten und Sachthemen sind Gefühle als Wirklichkeit – individuell und sozial – ernst zu nehmen. Ich meine auch, dass es über das Ernstnehmen hinaus wichtig ist, ihnen Raum und Sprache zu ge-

ben. Das gilt natürlich nicht nur für andere, sondern auch für uns selbst, also auch für Menschen, die politische und gesellschaftliche Verantwortung tragen.“

Wörtlich sagte Bischof Ackermann: „Bei allen notwendigen und auch einzufordernden Regeln von Respekt und Anstand und der

gehörigen Sensibilität für das Gegenüber darf nicht eine vermeintliche politische Korrektheit wie ein Fallbeil über allem hängen und das Gespräch verunmöglichen. Das erfordert eine hohe Kultur des Dialogs, die bereit ist, dem anderen auch in seinem Anderssein, in seiner Verschiedenheit von mir

zu begegnen, sei diese Verschiedenheit weltanschaulich, religiös, generationenbedingt, ethnisch-kulturell bedingt oder einfach dadurch, dass mir Gedanken und Gefühle des Anderen fremd sind und auch bleiben.“ Bei der US-Wahl schein das Gefühl der Angst vor sozialem Abstieg eine große Rolle gespielt zu haben. Das „Erfolgsrezept“ eines Donald Trump und auch europäischer Populisten liege darin, „diesen Menschen ein Sprachrohr zu geben.“

Zugleich sei es notwendig, die „vielen Beispiele einer positiven Emotionalität“ wahrzunehmen. Ackermann nannte unter anderem das große Engagement von Kirchengemeinden für Flüchtlinge. Damit sei neuer Schwung in die Gemeinden gekommen, auch das Gefühl, etwas Sinnvolles tun und bewirken zu können. (mbn)